

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatl. RM. 180, vierteljährl. RM. 540.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr 540.— einschl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 7.— RM. ; Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamts Sparkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discountgeß., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Beitzelle oder deren
Raum RM. 18.— auswärts RM. 20.— ; Reklame-
zelle RM. 50.— Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden
jeweils 10 RM. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. ; In Konfurs-
fällen oder wenn gerichtliche Festsetzung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaeß in Wildbad.

Nummer 268

Fernruf 179

Wildbad, Mittwoch, den 15. November 1922

Fernruf 179

57. Jahrgang

Eine Krisis in Frankreich?

Die deutsche Armut

Wenn man ein Duzend Sachverständige des Wirtschaftslebens fragt, wie es denn eigentlich kommt, daß man statt früher vier jetzt neuntausend Mark auf den Tisch legen muß, um einen Dollar zu kaufen, so wird man ein Duzend verschiedene Antworten erhalten. Nur in dem einen sind sie alle einig, daß unsere Armut daher komme, daß wir nichts mehr haben. Vier Jahre Krieg, der nur Werte vernichtet hat, und vier Jahre Revolution, die keine neuen Werte hervorgebracht hat — daß das ein Volk an den Bettelstab bringt, sollte jedem einleuchten. Die da draußen aber sträuben sich dagegen, es einzusehen. Sie schelten uns Betrüger, die einen falschen Bankrott vortäuschten, Glendpolitiker, die den Kurs des Dollars künstlich auf 9000 und darüber getrieben hätten. Aber ein Rentner- und Sparsparvult, wie das französische, möge sich einmal an dem Bestand der eignen Sparstrümpfe errechnen, was es heißt, wenn das Vermögen eines wohlhabenden Volkes, das im Krieg all seine Goldwerte dem Vaterland gab, nahezu wertlos geworden ist, wenn, um ein Beispiel aus hunderttausenden herauszugreifen, einer Familie, die mit 12 000 Goldmark jährlich behaglich leben konnte, heute, von der Kursentwertung ganz abgesehen, ebensoviel Papiermark übrig bleiben, die kaum ausreichen, um ihr zwölf Tage lang das Leben zu fristen. Man hat geschätzt, daß beim Ausbruch der Revolution in Deutschland noch 130 Milliarden Goldmark an festverzinslicher Kapitalanlage vorhanden waren; bei der heutigen Geldentwertung ist davon nur ein kleiner Bruchteil einer Goldmilliarde übrig geblieben. Ein Volk, das sich derartig selbst das Blut abzupfen würde, um seinen Gläubigern einen Schabernack zu spielen, wäre reif für das Irrenhaus.

Nein, wir sind bettelarm geworden und sollen nun noch eine Kriegsschuldigung zahlen, die das Londoner Ultimatum auf 132 Milliarden Goldmark angelegt hat. Was das bedeutet, mag an einer Aufstellung des Handelsministeriums der Vereinigten Staaten ermessen werden, wonach die Welt, seit Kolumbus Amerika entdeckte, 27 212 000 Kilogramm an Feingold hervorgebracht hat, das einem Prägewert von 72 Milliarden Goldmark entspricht. 32 dieser Milliarden liegen als Geld in den Banken und Schatzkammern oder sind im Umlauf, davon 15—16 Milliarden im Schatzamt der Vereinigten Staaten, während der Rest von 40 Milliarden in Kunsthandwerk und Industrie verwandelt wurden oder verschwunden sind. Was heute in Deutschland, außer dem festen Bestand von einer Milliarde in der Reichsbank, noch an Gold vorhanden, ist nicht der Rede wert; bis an sein Lebensende wird der verarmte Deutsche die eiserne Uhrkette statt der goldenen, die er dem Vaterland gab, tragen müssen. Sollten die Siegerstaaten die uns auferlegte Kriegsschuldigung bis zum letzten Goldpfennig eintreiben, so müßten sie sich aller Kultur- und Industriewerte bemächtigen, die in Deutschland noch vorhanden sind, und überdies müßte jeder arbeitsfähige Deutsche in der Zahlungsfrist von 37 Jahren, die uns gestellt ist, schuften, bis ihm das Blut unter den Nägeln hervorquillt. Aber auch das würde uns nicht helfen, denn inzwischen verlangen unsre Gläubiger Gold, und Gold sollen wir uns erst erarbeiten, zum Arbeiten, zur Erzeugung von Sachwerten aber fehlt uns wiederum Gold, um die nötigen Rohstoffe zu kaufen, und wenn wir es hätten und könnten die Welt mit den Erzeugnissen unsrer Arbeit überschwemmen, so würde man sie nicht aufnehmen wollen und sich mit Schutzmauern gegen ihren Eingang sperren.

Ueber allem dem sollte nicht vergessen werden, was wir schon als Kriegsschuldigung gezahlt und geleistet haben: das liquidierte deutsche Eigentum im Ausland mit 11,7 Milliarden; die Flotte mit 5,7 Milliarden; das Reichseigentum in den abgetretenen Gebieten mit 6,5 Milliarden, Eisenbahn- und Verkehrsmaterial mit 2 Milliarden, nichtmilitärische Rücklagsgüter mit 5,8 Milliarden, Verlust der Ansprüche an unsere Kriegsverbindeten mit 7 Milliarden, Wert der Saargruben mit 1,1 Milliarden, Kohlenlieferungen (bis März) 1,3 Milliarden, Barzahlung für Entschädigung 1,3 Milliarden, kleinere Forderungen mit 3,2 Milliarden Goldmark. Insgesamt sind also seit Kriegsende 45,6 Mil-

Tagespiegel

Für den erkrankten Finanzminister Segur wird der Bundesrat Klenboeck (christlichsozial) das österreichische Finanzministerium übernehmen.

Für die Vergewaltigung der Wahlfreiheit in Ostgalizien durch die polnische Verwaltung und die Ermordung der ukrainischen Kandidaten rächen sich die Ukrainer dadurch, daß sie den polnischen Herren Häuser und Höfe anzünden. Die polnische Regierung hat nun bei der Sowjetregierung der Ukraine Widerspruch erhoben, daß aus der Ukraine bewaffnete Banden in Ostgalizien, das vorwiegend von Ukrainern bewohnt ist, einfallen. Die Polen verlangen die Bestrafung der ukrainischen Staatsbeauftragten, die tatsächlich dem Bundesanwesen Vorschub leisten.

Hawas meldet aus Konstantinopel, dem bisherigen Großweir Tewfik Pascha sei es endlich gelungen, dem Sultan die Notwendigkeit seiner Abdankung klar zu machen und Mehmed habe die Urkunde unterzeichnet. — Das würde ein Strich durch die englische Rechnung sein.

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses in Athen begann am Montag der „Hohverratsprozess“ gegen die Minister und Generale, die für die griechische Niederlage verantwortlich gemacht werden. Gegen König Konstantin wird nicht verhandelt.

liarden, und wenn man den Wert der Kolonien und den reinen Wirtschaftswert der abgetretenen Gebiete hinzurechnet, weit über 100 Milliarden Goldmark geleistet worden sein.

Es soll nicht verkannt werden, daß Frankreich auch nicht auf Rosen gebettet ist. Bérénger, der Berichterstatter des Finanzausschusses des Senats, hat soeben berechnet, daß Frankreich eine Schuld von 475 Milliarden Papierfrank hat, denen als Aktiva 124 Milliarden Franken, die ih. Deutschland schuldet, und 15 Milliarden Schulden anderer Länder, insgesamt 139 Milliarden gegenüberstehen. Fünf Milliarden Zinsen soll es jährlich für seine auswärtige Schuld aufbringen. Der Abgeordnete Loucheur hat daher zweifellos recht, wenn er in seiner Kammerrede am 7. November behauptete, Frankreich sei es gegenwärtig völlig unmöglich, seine Goldschulden an England zu bezahlen, denn Amerika sei im Besitz eben des Goldes, das den Gegenwert dieser Schuld ausmache. Gewiß müßte Frankreich seine Schulden an England und Amerika bezahlen, aber es warte noch immer darauf, daß man wirksame Mittel dazu angebe.

Gilt nun nicht das, was für Frankreich gilt, mit weit größerer Berechtigung für Deutschland? Langsam, sehr langsam freilich folgt der Franken der Mark, auch in Frankreich schreitet die Teuerung fort, auch dort hat man Mühe, der Miskerte durch Maßregeln in der Broterzeugung Herr zu werden; immerhin aber zahlt der Franzose für ein Pfund Sterling erst etwa 71 Franken, während der Deutsche dazu gegen 38 000 Mark aufbringen muß. Was dem einen recht, ist dem andern billig. Wir Deutsche kämpfen ums Leben; unser Vorrat an Brotgetreide reicht nur bis zum Ende des Jahres, und Mittel, uns auswärts Getreide zu kaufen, haben wir nicht, obwohl in den Weizenländern Amerikas die unverkäuflichen Vorräte so gewaltig sind, daß die Farmer sich damit die Zimmer heizen. Erst Brot, dann Entschädigung! Ist die Lösung des Reichskanzlers. Wieder einmal erpreßt die Sorge des Volkes, sein Leben zu retten, ihm das Bekenntnis: Not kennt kein Gebot. Wer will deshalb den ersten Stein auf uns werfen?

Was bedeutet: 9000 Mark für den Dollar?

Wenig Leute haben sich wohl klargemacht, was ein Kurs von 9000 Mark für den Dollar für des Leibes Notdurft bedeutet. Deutschland steht vor der furchtbarsten Tatsache einer sehr schlechten Getreideernte. Nach halbamtlichen Neußerungen soll gegenwärtig die Getreideernte bis Ende dieses Jahres gesichert sein. Selbst wenn das zutrifft, müssen wir bis zur nächsten Ernte mit einem Bedarf von 3 000 000 Tonnen freien Getreides rechnen. Für die Tonne Umlagegetreide erhält der Bauer 22 500 RM., deutsches Getreide am freien Markt kostet 290 000 RM., amerikanischer roter Weizen in Newyork beim Dollarkurs von 9000 aber 456 000 RM. (gegen 144 Mark im Juni 1914). Für den Umlageweizen

erhält der Bauer ein Dreizehntel dessen, was er am freien Markt erzielen könnte, und ein Zwanzigstel dessen, was der amerikanische Farmer einnimmt. Das notwendige freie Getreide bis zur nächsten Ernte wird mindestens 1000 bis 1200 Milliarden RM. erfordern, d. h. 20 000 RM. auf den Kopf der Bevölkerung. Selbst wenn die Getreideumlage voll eingehoben sollte, ergibt sich für die Zukunft ein Brotpreis von schwindelnder Höhe. Das freie Mehl in Deutschland kostet zurzeit bereits 200 bis 220 Mark das Pfund, amerikanisches Mehl in Newyork schon mehr als 300 RM. (im Juni 1914: 9 Pfennig). Das Pfund amerikanischen Schmalzes berechnet sich in Chicago zurzeit auf 1150 Mark (gegen 47 Pfennig), das Kilo Baumwolle in Bremen auf 5567 Mark (gegen 1,28 Mark). Mehl und Weizen aus Amerika stellen sich also beim Dollarkurs von 9000 in Deutschland mehr als 3000mal so hoch wie im Frieden, Schmalz 2500mal und Baumwolle sogar 4300mal so hoch. Die wenigen Stichproben genügen, das Maß der Verarmung und die Wirkung des Zulammenbruchs der Mark auf Vermögen und Einkommen nachzurechnen.

Was haben wir von Mussolini zu erwarten?

Nicht viel Gutes. Wenigstens nach all dem zu urteilen, was man bis heute von ihm gehört hat.

Bei Gott, wir Deutsche haben Vech auf Vech. Lloyd George war ja gewiß nicht unser guter Freund. Und wenn er auch immer wieder umgefallen ist, er hat doch den Franzosen ab und zu die Zähne gezeigt und zum mindesten gebraucht, wenn ein Poincaré und Genossen mit Retorikonen, Sanktionen, und wie man alle die tollsten Zwangsmassnahmen nennen will, Deutschland überfallen wollte.

Dann kam Bonar Law. Daß der kein Deutschfreund ist, das wußten wir schon vom Weltkrieg her. Mit verblüffender Offenherzigkeit legte er, der Eisengroßhändler, damals im Unterhaus seine Karten auf. Deutschlands wirtschaftliche Vernichtung war sein letztes und einziges Kriegsziel.

Nun sitzt er im Regiment. Und gleich zum Einstand erklärt er, England müsse in allen Punkten mit den Verbündeten und besonders mit Frankreich einig gehen. Es dürfe insbesondere in der Entschädigungsfrage Frankreichs Interessen nicht vernachlässigen.

Ganz denselben Standpunkt will Mussolini annehmen. Schon vor Jahr und Tag wurde ihm nachgesagt, er sei franzosenfreundlich. Vor einigen Monaten befehlet die Faschisten, wie unsern Lesern bekannt, Bozen und verjagten die deutsche Verwaltung. Bozen müsse vom Deutschland „erlöst“ werden. Was denn auch geschah.

Nun hat Mussolini die Macht. Der Faschismus hat „auf der ganzen Linie gesiegt“. Kommunismus und Sozialismus sind an die Wand gedrückt, Demokratie und Zentrum in den Hintergrund gedrängt, das Parlament fastgestillt, und der König zum ersten Diener des nationalen Faschistenstaates in Gnaden befördert. Mussolini ist nicht nur Ministerpräsident, er ist Italiens Diktator. Und bis jetzt versteht er zu regieren. Seine Anordnungen sind klar und zielbewußt. Wer nicht pariert, der fliegt, mag er Graf Sforza oder anderswie heißen. Mussolini weiß, was er will.

Das alles ging Schlag auf Schlag. Die italienische Presse feierte diesen Umschwung als das größte Ereignis der Weltgeschichte. Das ist starke Übertreibung. Aber immerhin ist es bewundernswert, was dieser Mann mit seinem nationalen Feuereifer in verhältnismäßig kürzester Zeit fertiggebracht hat.

Mögen nun seine Verdienste um die innerpolitische Wiedergeburt seines Vaterlands noch so hoch anzuschlagen sein, uns Deutsche und den deutschen Staatsmann kümmert viel mehr die andere Frage: Wird er zu Frankreich halten oder wird er eine deutschfreundliche Politik treiben?

Offenbar steht er hierin anders als De Facta, auch als Giolitti, erst recht anders als Nitti und als Palamenghi Crispi. Gerade die beiden letzteren — um zunächst uns auf ihre Zeugnisse zu beschränken — haben in ihren Veröffentlichungen („Das friedlose Europa“ von Nitti und „Wer hat den Krieg verschuldet?“ von Crispi) sich nicht geschämt und

sich nicht geschaut, eine Lanze für das überlistete und ver-gewaltigte Deutschland zu brechen.

Mussolini denkt anders. „Für mich ist der Versailler Vertrag heilig.“ soll er unlängst erklärt haben. Wer das sagt, ist unser Feind, ist Frankreichs Freund. Er wird nicht, wie De Facto, für einen Zahlungsausschub zu haben sein; er wird vielmehr Poincarés Forderungen, und mögen sie noch so toll lauten, unterstützen. Frankreich wird also in der Entschädigungskommission für seine deutschfeindlichen Pläne einen weiteren Fürsprecher haben.

Es kann aber auch anders kommen. Mussolini ist Rationa-list durch und durch. Somit gibt es für ihn keine a d r i a-tische Frage. Wer also Italiens „Absichten“ an der Adria, die ein rein italienisches Meer sein soll, nicht unbedingte mitmacht, den wird Mussolini rücksichtslos bekämp-fen, und wenn dieser Widerpart — Frankreich sein sollte, Frankreich wird also die Adria um des Rheines willen opfern müssen, genau so, wie es demselben Interesse England in der Orientfrage Zugeständnisse gemacht hat und in Lausanne erst recht machen wird.

Warten wir ab! Zunächst tun wir jedenfalls gut, wenn wir von Mussolini für unsere Lebensnotwendigkeiten mög-lichst wenig erwarten. W. H.

Die Umbildung des Kabinetts Wirth

„Konzentration der Kräfte“

Als in der vorigen Woche die Berliner Verhandlungen der deutschen Reichsregierung mit der Entschädigungskommission zu stocken begannen, merkten auch diejenigen, denen kein Blick hinter die Kulissen vergönnt war, daß eine in-ner Krise im Anzug sei. Heute stehen die Dinge so, daß das Schiff der Wirthschen Politik erst wieder an dieser neuen gefährlichen Klippe vorbeisegeln muß, um auf die Ret-tungs- und Entschädigungsfrage zurückzukommen. Dem Ernst der Stunde entsprechend vermied der Reichskanzler bisher das unbeliebte Wort Krise und gab die Lösung aus: Sammlung der Kräfte. Dr. Wirth knüpft an jene Aus-sprache mit den Parteien über ein wirtschaftliches Programm an, die kurz nach der letzten Vertagung des Reichstags be-gonnen hatte, aber durch den Doppelbesuch der Entschädi-gungskommission und der ausländischen Finanzfachverständ-igen unterbrochen wurde.

Wie soll nun die „Sammlung der Kräfte“ herbeigeführt werden? Antwort: Durch eine Umbildung des Reichska-binets. Während aber bisher bei parlamentarischem Sys-tem dies die Aufgabe der Parteien war, während man bis-her dachte, daß dazu eine neue „Koalition“ notwendig sei, versucht der Reichskanzler einen anderen Weg. Sein Ruf ergeht nach Persönlichkeiten, nicht nach Fraktionsmitgliedern. Er braucht einen Außenminister, einen Chef für das Wieder-aufbau-Ministerium, und drittens unter Umständen einen Minister ohne Fach. Mit letzterem ist bereits angedeutet, daß die Zustimmung der einen oder anderen Partei zu der Erweiterung des Kabinetts ertauscht werden muß. Im Zei-chen der republikanischen Verfassung und auf dem Boden der parlamentarischen Regierung geht es eben nicht ohne die Parteien. Genug, die Parteien des Reichstags müssen die betreffenden Persönlichkeiten als genchem bezeichnen, sonst ist eine erprießliche Ergänzung des Kabinetts unmöglich.

Wie denken nun die Parteien über den Fall? Die Deutsche Volkspartei ist im Verlauf der Regie-rungsverhandlungen mit der Entschädigungskommission von dem Kabinetts Wirth merklich abgerückt, während sie sich vor-her doch schon deutlich genähert hatte. Wenn es dem Reichs-kanzler gelingt, Männer in das Kabinetts zu ziehen, die der Deutschen Volkspartei nahestehen, dann wird es nur ein Streit um Worte sein, ob die Partei zur neuen Koalition ge-hört oder nicht. Die Sozialdemokratie jedenfalls wird den „Volkspartei-Ersatz“ ernst nehmen, und sofort ist wieder der Bruch und die Krise da. Die Vereinigten Sozial-demokraten sind seit dem für sie so günstigen Ausfall der sächsischen Wahlen an Mut und Stohkraft stärker ge-worden. Sie lassen es auf jede Kraftprobe antommen. Täg-lich wird in der sozialdemokratischen Presse auf Neuwahlen hingedräht, um eine Klärung der Lage zu erzielen. Daß Neuwahlen bei der jetzigen trostlosen Außenlage aber zum Verhängnis werden müßten, ist wohl kein Zweifel. Poin-

caré, Bonar Law und Mussolini werden nicht warten, bis das deutsche Volk aus einem neuen Reichstag seine „gesam-melten Kräfte“ herausgesucht hat. Die politische Welt Deutschlands ist gerade jetzt über die Währungsfrage in zwei Lager gespalten. In dem einen Lager heißt das Feldge-schrei: Erst muß der Mark geholfen werden; über das an-dere kann man später reden. Die andere Seite sagt: Zuerst muß Deutschland der Entlastung von außen, der vermehrten Arbeitsleistung im Innern gewiß sein; dann hilft sich die Mark selber. Die erste Gruppe ist von der Sozialdemokratie geführt, die zweite von der Deutschen Volkspartei. Ein Duell „Vorwärts“ gegen Stinnes hat begonnen und es scheint noch nicht zu Ende zu sein.

Ist es nun nicht möglich, den Hader der Parteien zu be-schwören? Die Regierung muß es versuchen! Sie hat das Recht, Wirtschaftskräfte zur Erweiterung und Stärkung des Kabinetts heranzuziehen, die nicht ausgesprochene Koalitions- und Parteipolitiker sind. Es kommt nur darauf an, durch geschickte Verhandlungen die Genehmigung der Parteien zu erreichen. Selgen sich die Parteien der schweren Stunde nicht gewachsen, geht die Umbildung in Parteistreit über, so bricht das Unheil über Deutschland in voller Stärke herein und nichts ist mehr zu retten. —cr.

Neue Nachrichten

Verständigungsbestrebungen in Berlin

Berlin, 14. Nov. Am Montag herrschte in den Fra-ktionen der Koalitionsparteien eine Beschäftigkeit, wie sie nur bei ganz ernstem Anlassen vorkommt. Den ganzen Tag ging es zwischen den Parteien hin und her, dazwischen Be-sprechungen beim Reichskanzler, ohne daß ein Fortschritt er-kenntbar wurde. Die „bürgerliche Arbeitsgemeinschaft“ (Zen-trum und Demokratie) wünschte bestimmt die Erweiterung der Regierungskoalition durch den formellen Beitritt der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei. Der Reichskanzler hatte ursprünglich nur eine Beizehung von „Persönlichkeiten“ im Auge, die der Deutschen Volkspartei „nahestehen“. Das war das Aeußerste, wozu sich die Vereinigten Sozialdemokraten, bei denen der Flügel der Unab-hängigen das Schwergewicht erlangt hat, verstehen wollten, eine „offizielle“ Beteiligung der Deutschen Volkspartei an der Regierung lehnten die Sozialdemokraten ab. Die Deutsche Volkspartei wollte aber nicht das fünfte Rad am Wagen sein; wenn sie die Verantwortung mittragen sollte, so wolle sie auch gleichberechtigt in der Regierung sein. Auf die nach-drückliche Geltendmachung dieses Standpunkts durch die Ar-beitsgemeinschaft mußte der Reichskanzler Dr. Wirth die Berechtigung der Forderung anerkennen. Er verhandelte auf neue mit den Sozialdemokraten. Spät abends erhielt er den Befehl, daß die Sozialdemokratie mindestens be-stimmte Sicherheiten, namentlich in wirtschaftlicher Be-ziehung, von der Deutschen Volkspartei verlange; allen an-deren Fragen soll die „Festigung der Mark“ durch Kapitalmittel, die den achtstündigen Arbeitstag un-angefastet lassen, vorangestellt werden. Die Deutsche Volks-partei erklärte, daß sie mit der Rede Stinnes im Reichs-wirtschaftsrat (der den umgekehrten Weg des 10stündigen Arbeitstags und Befundung des Wirtschaftslebens von innen heraus durch Mehrleistung und Sparsamkeit gefordert hatte) nicht in allen Teilen einig gehe. Auf diesem Weg hofft man nun heute, wo die Verhandlungen fortgesetzt werden, zu einer Verständigung zu kommen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 14. Nov. Gestern nachmittag 3 Uhr trat der Reichstag wieder zusammen. Bei schwacher Besetzung wur-den verschiedene Ausschüsse berufen und einige kleinere Gegenstände erledigt. Der Antrag Schulz-Bromberg (Deutschnat.), daß die Regierung am Dienstag eine Erklä-rung über die politische Lage abgeben solle, wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen, D. Volkspartei und Kom-munisten abgelehnt.

Die drei Reichstagsabgeordneten von Gräfe, Hen-ning und Wulle, deren Fraktionszugehörigkeit von der deutschnationalen Reichstagsfraktion aufgehoben worden ist, hat sich beim Reichstagsbureau nunmehr als „Völkische Gruppe der Deutschnationalen“ angemeldet.

Hatte. Sie konnte die Zeit nicht erwarten — kaum, daß sie dem Vater seinen Morgenkaffee noch hingestellt; um Karl Günther kümmerte sie sich gar nicht.

Freundlich wurde sie von Erdmüte Eggersdorf emp-fangen, die ihr dankte, daß sie zur Aushilfe gekommen. Marie nickte. „Ich freue mich, daß Baroness an mich gedacht hatten —“

„Ihr Vater kann Sie doch entbehren, Marie —? Er ist noch krank?“

„Es geht immer so weiter, Baroness! Im Hause kann er sich wenigstens behelfen, und Obacht geben kann er auch — und sonst besorgt unser Knecht ja alles —“

Unser Knecht! Wie das aus Mariens Munde klang! So herablassend, nichtachtend — und galt dem Manne, an den Erdmüte immerfort denken mußte! Siedendheiß überließ es sie — sie presste die Lippen fest aufeinander, und zwischen den feinen Brauen stand freilich eine tiefe Falte. Von einer unglaublichen Lächerlichkeit war das doch! —

Marie Dangelmann hatte es durch ihr gewandtes und einschmeichelndes Wesen verstanden, sich schnell bei der Dienerschaft beliebt zu machen — gegen alle war sie gefällig und zuvorkommend und bemüht, ihnen Arbeit abzunehmen.

Bald hatte sie erfahren, daß Hubert Knapp, der Chauffeur, in Mittenbach einem Mädchen die Ehe ver-sprochen, sein Wort aber nicht gehalten hatte, obwohl ein zweijähriges Kind von ihm da war — unter dem Sie-gel der Verschwiegenheit hatte die Jungfer es ihr an-vertraut, die es ganz genau wußte, da das Mädchen ihre Freundin war.

Marie war außer sich und in ihrer Eitelkeit aufs tiefste gekränkt. Doch sie war viel zu schlau, sich auch nur das Geringste anmerken zu lassen; aber ihr Beneh-men änderte sich allmählich — kühl und schnippisch wie vordem wurde sie wieder, sein Begehren dadurch steigend. Als er sie an ihr Versprechen erinnerte, seine Braut zu werden, zuckte sie die Achseln. „Davon weiß

Angebot der Reichsregierung an die Entschädigungs-Kommission

Berlin, 14. Nov. Die Reichsregierung hat der Entschä-digungskommission durch eine Note mitgeteilt, die Reichs-bank sei bereit, sich mit 500 Millionen Mark an der „Festi-gung der Mark“ zu beteiligen, wenn eine Anleihe in gleicher Höhe von ausländischen Banken zu erhalten sei. Es würde aber ein völliger Zahlungsausschub von zwei bis vier Jah-ren für Entschädigungen notwendig sein.

Die Reichsregierung erklärt sich ferner bereit, auswärtige Anleihen und eine innere Goldanleihe aufzunehmen, wovon erstere ganz, letztere zur Hälfte zur Abtragung von Bar- und Sachleistungen innerhalb der Zahlungsausschubzeit verwen-det werden sollen. Durch innere Reformen wird Deutsch-land seine Ausgaben einschränken, alle entbehrlichen Behör-den aufheben, die Zahl der Beamten und Angestellten ver-mindern, sowie die Betriebe der Post und Eisenbahn gewinn-bringend machen. Ferner wird das Arbeitszeitgesetz unter Befassung des Achtstundentags und Zulassung von Ausnah-men abgeändert, um durch Mehrleistung zu einer Ausglei-chung der Handelsbilanz zu gelangen. Qualitätsarbeiten sol-len gefördert, Luxusimport und Verbrauch eingedämmt, der Alkoholverbrauch eingeschränkt, die Zwangsbewirtschaftung des Getreides abgebaut werden.

Streikausbreitungen im Rheingebiet

Düsseldorf, 14. Nov. Der Ausstand der Metallarbeiter in den verschiedenen Städten greift noch weiter um sich und nimmt den Charakter von Gewalttätigkeiten an. Hier mußte verschiedentlich die Polizei mit blanker Waffe vorgehen. Von den Streikenden wurden Kohlenwagen umgeworfen und ge-plündert. Im Stadtbezirk ist der kleine Belagerungszustand verhängt.

Berlin, 14. Nov. Die Drücker und Polierer der Berliner Metallindustrie sind wegen ständiger Lohnforderungen, die über den Tarif hinausgehen, ausgesperrt worden.

In der Metallindustrie in Bremen sind 6000 Arbeiter in den Ausstand getreten.

Es trübt auch in Frankreich

Paris, 14. Nov. In politischen Kreisen verheißt man sich nicht, daß die Stimmung in der Kammer und selbst im Senat, wo die Regierung erst kürzlich eine Vertrauensabstimmung erzielte, dem Ministerpräsidenten Poincaré gegenüber nicht mehr ganz zuversichtlich ist und man glaubt, daß Ueber-raschungen nicht ausgeschlossen sind. Offen wird Lou-cheur oder Viviani als Nachfolger Poincarés genannt.

Schwierigkeiten in der Kammer

Paris, 14. Nov. Bei der Beratung des Staatshaushalts für 1923 erklärte Finanzminister Laffont, nicht der Fehlbetrag von 4 Milliarden sei beunruhigend, sondern die zurückverfallenden 20 Milliarden. Poincaré werde mit einem festen Plan über die Entschädigungen zur Brüsseler Konferenz (im Dezember) gehen und er hoffe ihn durchzu-setzen. Frankreich wäre aber noch nicht bankrott, auch wenn Deutschland möglicherweise jetzt einen beabsichtigten Bankrott hätte. Es sei aber sicher, daß Deutschland „in drei bis vier Jahren“ bezahlen könne.

Die Kammer erklärte in einer Entschliebung, sie wolle nur über einen ausgeglichenen Staatshaushalt verhandeln und wünsche, daß die Regierung Vorschläge einbringe, wie der Fehlbetrag von 4 Milliarden Franken ausgeglichen werden könne.

Der gefährdete Einfluß Englands

London, 14. Nov. In einer Wahlrede in Glasgow sagte Bonar Law, wenn es den Konservativen nicht gelingen würde, durch die Wahlen im Unterhaus eine tragfähige Mehrheit für die nächsten Jahre zu erlangen, so würde die Aussicht ungeheuer verringert werden, daß England seinen Einfluß in Europa in angemessener Weise geltend mache. Zur Entschädigungsfrage meinte Bonar Law, Deutschland müsse entsprechend seiner Leistungsfähigkeit den angerichteten Schaden wieder gut machen. England werde dazu beitragen, daß diese schwierige Frage gelöst werde.

Ismed beleidigt

Lausanne, 14. Nov. Als der türkische Bevollmächtigte für

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

16.

(Nachdruck verboten.)

Voller Genugtuung verkündete Marie Dangelmann dem Vater, daß sie auf dem Schlosse eine Aushilfsstelle angenommen. Heimlich beobachtete sie dabei Karl Gün-ther, w-3 der zu dieser Neugierde wohl für ein Gesicht machte. Aber der war ganz gleichgültig, indessen Jakob Dangelmann gegen Mariens Eigenmächtigkeit wetterte, jetzt zu einer Zeit, da die Ernte noch nicht ganz herein war, fortgehen zu wollen.

„Ich bekomme einen schönen Lohn, Vater, das will ich mir nicht entgehen lassen — und ich brauche mich nicht so zu plagen wie hier! Es ist ja nur auf ein paar Wochen, bis die Fanny wieder aus dem Kranken-haus entlassen wird — Blinddarmentzündung hat sie.“

„und wir können derweilen hier herumhungern — wer kocht uns denn das Essen?“

Marie zuckte gleichgültig die Achseln. „Für die kurze Zeit werdet ihr euch schon selber helfen können! Ich lasse die schöne Stelle nicht im Stich — und gerade jetzt, wo bald Hochzeit ist! Am Abend komme ich immer mal her, um nachzusehen.“ — sagte sie großmütig hinzu.

„Und wer kümmert sich um die Hühner?“

„Das tue ich, Bauer!“ sagte Karl Günther mit sei-ner tiefen, ruhigen Stimme. „Es ist eine Kleinigkeit für mich — und für unsern Essen sorg; ich auch! Im H-3e hat man das alles gelernt! Ich bitte die Eder-Groß-mutter, daß sie sich während der Zeit ein wenig um uns Männer kümmert! Dafür helfe ich dem Eder-Bauer am Sonntag; er hatte mich kürzlich gebeten, wenn ich mal Zeit habe — er ist mit seinem Weizen noch zu-rück. Also unseretwegen kann die Marie ruhig auf das Schloß gehen.“

Schon am nächsten Morgen ging Marie in aller Frühe fort, nachdem sie sich sorgfältig frisiert und angezogen

ich nichts! Und wenn — so hab' ich mir's eben an-ders überlegt! Vater mag ruhig seinen Hof verkaufen; ich gehe nach der Stadt und nehme dort eine Stelle an; ich habe keine Lust, Bauernfrau zu spielen!“

Sie merkte ihm seine Enttäuschung wohl an, und es machte ihr Spaß, ihn noch mehr zu quälen und seine Eifersucht und seinen Reiz zu wecken. Darum war sie gegen den Verwalter Ernst Braun um so freundlicher; sie fing an, mit ihm zu kokettieren, was den häßlichen, ersten, gesehten, aber ein wenig unbeholfenen Mann beinahe in Verwirrung brachte. Denn der hatte sich in sie verliebt, und sie sein zu nennen, war fortan sein heißester Wunsch.

Mit ihrem Weibesinstinkt hatte sie bald gemerkt, wie es um ihn stand, und sie dachte bei sich: „Frau Verwal-ter“ werden, das könne man schon in Erwägung ziehen — das war mehr als „Frau Chauffeur“! Wenn sie nun einmal den Karl Günther nicht kriegen könne! Den Verwalter wollte sie sich auf jeden Fall warm halten!

Deister nach Feierabend, wenn sie fertig war, sah sie nach dem Vater. Gar vieles wußte sie dann vom Schlosse zu erzählen — wie man sie gern habe, wie die Ba-roness freundlich sei und ihr schon manches geschenkt habe — überhaupt, ein Leben führe sie droben auf dem Schlosse, wie sie es sich gar nicht besser wünschen konnte!

In vier Wochen sollte die Hochzeit sein; die Vor-berreitungen dazu seien schon in vollem Gange — groß-artig würde alles. Die Neuvermählten wollten die er-sten Monate ihrer Ehe in der Schweiz verbringen. Der Graf sei so verliebt in seine Braut, und wisse gar nicht, was er ihr noch alles schenken solle!

Also noch vier Wochen, dann hatte die Dual ein Ende, dachte Karl Günther. Dann sah er Erdmüte we-nigstens nicht mehr!

Fortsetzung folgt.

die Friedenskonferenz, General Komed Pascha, am Samstag in Lausanne eintraf, war keine der übrigen Mächte vertreten, da England eine Vertagung der Konferenz will. Poincaré ließ Komed auffordern, mittlerweile nach Paris zu kommen, Komed lehnte aber ab: er sei von der Reise zu sehr ermüdet. Im übrigen seien die Türken gleichberechtigt und keine Vasallen. Poincaré ließ am Montag durch den französischen Geschäftsträger in Bern Komed zum zweitenmal auffordern, sich nach Paris zu begeben, auch der türkische Botschafter in Paris Herr Beg reiste nach Lausanne. — Bis jetzt scheint die „Müdigkeit“ noch nicht gewichen, denn von einer Abreise nach Paris wird noch nichts gemeldet.

Im Orient Gefahr im Verzug

Paris, 14. Nov. Havas meldet: Die Oberkommission der Verbündeten in Konstantinopel haben in gleichlautenden Telegrammen ihre Regierungen darauf aufmerksam gemacht, daß die Verschlebung der Friedenskonferenz den Frieden aufs schwerste gefährde und zum Bruch des Waffenstillstands führen könne. Die Regierungen sollen schnellstens einen baldigen Zeitpunkt für die Konferenz bestimmen.

Nitti Faschist?

Rom, 14. Nov. Havas verbreitet gerücheweise, bei der Wiedereröffnung der italienischen Kammer werde Nitti (der deutschfreundliche frühere Ministerpräsident) die Erklärung abgeben, daß er sich dem Faschismus anschließe.

Der französische Botschafter Barre ist nach Paris abgereist. Der neue italienische Botschafter in Paris (Nachfolger Stojas) Baron Avezzano hat seinen Posten in Paris angetreten.

7. Vollversammlung der württ. Landwirtschaftskammer

Stuttgart, 14. November.

In der gestrigen Hauptversammlung der Württ. Landwirtschaftskammer begrüßte Präsident Adorno zuerst die amnestischen Gäste und kam dann auf die schlechten Ernte-Verhältnisse in Württemberg zu sprechen. Er verwahrte sich namens der württ. Landwirtschaft dagegen, daß man die Landwirte für die eintretenden Preissteigerungen verantwortlich mache. Die Landwirte hätten gar kein Interesse an hohen Preisen. Aber ihren Ausgaben für Düngemittel und andere Bedarfsartikel müßten auch Einnahmen in gleicher Höhe gegenübergestellt werden können. Man dürfe die Defizitlosigkeit nicht darüber im Zweifel lassen, daß die Landwirtschaft wieder einer allgemeinen Verschuldung entgegengehe. Auch der erhöhte Umlagepreis bilde durchaus keinen Gegenwert für die Leistungen der Landwirtschaft, ja er sei gemessen an der Geldbewertung und an der eingetretenen Preissteigerung für das freie Getreide verhältnismäßig sogar bedeutend geringer als der ursprüngliche Umlagepreis. Wenn man bedenke, daß allein für die Beschaffung der notwendigen Düngemittel die deutsche Landwirtschaft 145 Milliarden Mark aufzubringen habe, so müsse man diesen Umlagepreis als ruhmlos bezeichnen. Es gebe hier nur einen Wunsch und der sei, daß die deutsche Landwirtschaft einig in den Kampf der Zukunft gehe.

Dezernent Dr. Weiß berichtete über Ergebnisse aus der Tätigkeit der Pflanzenschutzabteilung. Es wurde festgestellt, daß die württembergischen Böden im allgemeinen kalte Böden sind. Bei der wachsenden Zahl der Züchtungsstellen ist die Prüfung der Sortenfrage von größter Wichtigkeit. Die Sortenwahl kann die Rentabilität des Feldbaues geradezu entscheidend beeinflussen. Es wurden zwischen der ertragreichsten und der geringsten Weizensorte z. B. Unterschiede von 11,3 Doppelzentner Körner pro Hektar festgestellt, bei Hafer von 15,3 Doppelzentner. Es kann damit gerechnet werden, daß z. B. bei Brotgetreide der Bedarf der württembergischen Bevölkerung durch eigene Erzeugung gedeckt werden kann. Der Abmangel betrug in den Jahren 1918/1920 im Durchschnitt 615 307 Doppelzentner Brotgetreide. Zur Deckung des Fehlbetrags müßte der Ertrag pro Hektar um 3,1 Doppelzentner gesteigert werden. Dies ließe sich durch allgemeine Verbreitung ertragreicher und widerstandsfähiger Sorten im eigenen Land erreichen. Bei Kartoffeln müßten im Durchschnitt der Jahre 1910 bis 1919 jährlich 227 790 Doppelzentner eingeführt werden. Um diesen Abmangel zu decken, müßte der Hektarertrag um 2,27 Doppelzentner gesteigert werden. Durch Verwendung einwandfreien Saatguts, Saatgutwechsel, Staudenaussäe, gesunde Aufzucht in Verbindung mit der Verbreitung ertragreicher Sorten, könnte eine Ertragssteigerung für den Hektar von mindestens 30 Doppelzentner erzielt werden. Bei 100 000 Hektar Anbaufläche würde sich daraus ein Mehrertrag von drei Millionen Doppelzentner ergeben. So ist Anlaß zu der Hoffnung gegeben, daß Württemberg auf allen Gebieten des Pflanzenbaus aus einem Zuschuß zu einem Ueberschußgebiet wird.

Zur Gestaltung des Haushalts der Landwirtschaftskammer erstattete Direktor Regierungsrat Ströbel Bericht. Er beantragte den Umlagefuß vom 5. Juli ds. Js. für das Rechnungsjahr 1922 auf 6 Mark für je 100 Mark des erhöhten Steuerkapitals zu erhöhen und den Vorstand zu ermächtigen, Anleihen bis zu 15 Millionen Mark aufzunehmen, sowie die Staatsregierung um Erhöhung des auf 250 000 Mark vorgesehenen Staatsbeitrags auf 2 Millionen Mark zu ersuchen. Der Antrag wurde nahezu einstimmig angenommen.

Oberregierungsrat Balzer, Vorsitzender des Verbands landwirtschaftlicher Genossenschaften, berichtete für Düngemittel und Saatgut werden die Auslagen sich jetzt auf über 4 Milliarden Mark belaufen. Würden durch Mangel an Betriebsmittel die Einkäufe ungenügend gemacht werden müssen, so würde die Ernte des kommenden Jahrs darunter leiden, wodurch ein unsagbares Unheil verursacht würde.

Minister Reil erwiderte, wenn es nicht gelinge, die Preisentwärtung zu hemmen, so wisse er nicht, wie die wirtschaftliche Zukunft sich gestalten werde. Einen Kredit, wie er hier gefordert werde, könne die Regierung nicht geben, dagegen werde man wie in Baden versuchen, einen solchen bei der Reichsbank zu bekommen. — Die Kammer beschloß einstimmig, die Regierung zur Beschaffung von Saatgut usw. um einen Kredit von einer Milliarde Mark zu ersuchen.

Der Minister teilt mit, daß das Reichsernährungsministerium die Umlage Württembergs von 35 000 auf 22 000 Tonnen herabgesetzt habe. Hagelschlag und Mißwachs seien dabei schon berücksichtigt, ein weiterer Nachschuß sei daher nicht zu erwarten. Gemeinden, die nicht von Hagelschlag oder Mißwachs betroffen seien, haben ungefähr 80 Prozent der ursprünglichen Umlage abzuliefern. Verweigerungen der Ablieferung würden schärfste Gegenmaßnahmen zur Folge haben.

Herrmann-Hohennühningen erklärte: Die Landwirte suchen nicht die höchstmöglichen Preise herauszuschlagen, sondern sie wollen lediglich einen Ausgleich für die hohen Preise, die sie selbst bezahlen müssen. Dem Minister müßte er erwidern, daß die Landwirtschaft unabweisbar Opfer für die All-

gemeinheit gebracht habe, die jetzige Umlage müsse die 16 675 sein.

v. Stauffenberg-Richtigen sagt, die unglückliche Erfüllungspolitik und der Vertrag von Versailles seien für die Not der Zeit verantwortlich zu machen. Auch die ermäßigte Umlage sei nicht aufzubringen.

Diese Ausführungen werden unterstützt von Hornung-Schaubed und Dr. Franz-Oberklump, der anführt, in seinem Bezirk gebe es nicht viel abzuliefern, da das Getreide zum großen Teil verdorben sei. Die Kartoffelfelder stehen heute noch unter Wasser. — Benner-Bessendorf teilt mit, daß im Schwarzwald Bauern mit 30 Morgen Wehl kaufen müssen. Für die Kartoffeln wurden Erntearbeiter gesucht, aber bei einem Stundenlohn von 170 Mark und freier Verpflegung habe sich niemand gemeldet.

Präsident Adorno weist auf die ungenügende Kohlenversorgung für Dreschen und Dörren hin. Die Kammer nahm einstimmig einen Antrag Herrmann-Hohennühningen an, der die württ. Regierung ersucht, bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß die Getreideumlage weiter herabgesetzt, Mißerngebiete ganz davon befreit und der Umlagepreis den Marktpreisen angenähert werde. Die jetzige Umlage soll die letzte sein. Der württ. Studierende sprach die Kammer den Dank für die geleistete wertvolle Erntehilfe aus.

M i e r l e i

Die Not der Presse. Die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ und die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ sehen sich gezwungen, vom 1. Dezember ab zum täglichen einmaligen Erscheinen als Abendblätter überzugehen. — Der „Rottaler Bote“ und der „Rottaler Anzeiger“ (Nieder-Bayern) lassen wöchentlich eine Tagesausgabe ausfallen. Die „Landshuter Zeitung“ erscheint nur noch zweimal wöchentlich zweifach.

Der „Hammer“ verboten. Die in Leipzig erscheinende deutschböhmische Zeitschrift „Hammer“ ist bis zum 15. Januar 1923 gemäß § 21 des Gesetzes zum Schutz der Republik verboten worden.

Keine Pferderennen im Jahr 1923. Wegen der hohen Eisenbahnfrachten und Löhne und der außerordentlichen Steuern und Abgaben, die die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und Rennwetten (Totalisator) weit übersteigen, hat der Verein für Vollblutzücht und Rennen beschlossen, im Jahre 1923 keine Rennen in Deutschland abzuhalten. Für die deutsche Pferdezüchtung des edleren Schlags dürfte der Beschluß von schlimmster Bedeutung sein.

Ein Zeichen der Zeit. In dem waldeckischen Dorfe Medebach ist die evangelische Schule geschlossen worden, weil die Gemeinde nicht mehr in der Lage ist, die Schulkosten zu tragen. Die Schüler besuchen jetzt die katholische Schule des Ortes.

Verurteilte Wucherer. Wegen Kettenhandels mit Mehl und Preiswuchers hat das Münchner Wuchergericht den Mehlgroßhändler A. Wertheimer in München zu sechs Monaten Gefängnis und 200 000 Mk. Geldstrafe, den Getreidegroßhändler Ludwig Schwegler in München zu 3 Monaten Gefängnis und 100 000 Mk. Geldstrafe, sowie Entziehung von 86 625 Mk. übermäßigen Gewinns, und den Getreidegroßhändler Josef Huber in Trudering zu 300 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der gewöhnliche Rostrod. Ein englischer Naturfreund, Richard Kearton, erzählt in einem soeben erschienenen Buch „In der freien Natur zu Hause“ allerlei nette Geschichten und Beobachtungen von der heimlichen Tierwelt. So erzählt er, wie er erzählt, eines Tags einen Fuchs, der etwa 200 Meter von ihm entfernt und in gerader Linie vor ihm gemächlich an einer Pflanzung entlang dahinschritt. Der Beobachter führte den Finger zum Munde und begann den Anstich eines Kaninchens nachzuahmen. Reineke horchte sofort auf, drehte sich dann in keiner Spur und begann strats auf die Stelle zuzulaufen, von der das Geräusch kam. Als er noch etwa 40 Meter entfernt war, immer noch in gerader Richtung vor dem Erzähler, der sich versteckt hielt, verlangsamte er seine Schritte und schien zur Entschleunigung gekommen zu sein, daß es besser sei, zunächst einmal niederzuknien und sich die Sache zu überlegen. Nach wenigen Augenblicken war dem schlauen Vieh offenbar die Erleuchtung gekommen, daß es angezeigt sei, sich mehr auf das Zeugnis der Nase als der Ohren zu verlassen. Er schlug sich mit entschiedener Wendung nach der Seite, gegen die der Wind von dem Beobachter her wehte. Hier brauchte er nicht lange zu studieren; die ihm zugehörige Luft sagte ihm alles, was er wollte, und ohne sich noch einmal umzublicken, verschwand der kluge Reineke lautlos in den Büschen.

Wie sieht sich der Kohlenpreis zusammen?

Auf den Kreisen der mitteldeutschen Braunkohlen-Industrie wird geschrieben: Der Kohlenpreis wird vom Reichskohlenverband unter Mitwirkung von Vertretern der Verbraucher festgesetzt. Dieser vom Reichskohlenverband ab 1. November festgesetzte Verbraucherpreis für mitteldeutsche Briquets von 8848 K je Tonne enthält zunächst die Beträge für Kohlen- und Umlagesteuer. Die Kohlensteuer (40 Prozent) beträgt für die Tonne mitteldeutsche Briquets mit Wirkung ab 1. November 1757 K, während für die Umlagesteuer 133 K an das Reich abzuführen sind. Weiter sind in dem Kohlenpreis enthalten die Beträge für die Beschaffung von Lebensmitteln an die Bergarbeiter und die Beträge für den Bau von Bergarbeiter-Wohnstätten. Für diese beiden Zwecke zusammen gehen für jede Tonne Briquets weitere 38 K ab; insgesamt ist also der Betrag von 1928 K für 1 Tonne Briquets abzuschließen. Weiter gehen hiervon noch die Kosten für die Verteilung des Brennstoßes und der Inhoffenbeitrag an die Spinnkasse ab. Der Reinerlös der Werke je Tonne Briquets beziffert sich in Wirklichkeit auf 4700 K.

Für die Kohle sieht sich der Preis folgendermaßen zusammen: Bei einem von dem Reichskohlenverband festgesetzten Verbraucherpreis von 2323 Mark je Tonne beträgt die Kohlensteuer rund 598 K, die Umlagesteuer 45 K und die sozialen Beiträge 1270 K. Dazu kommen die Verteilungskosten und der Inhoffenbeitrag an die Spinnkasse. Der Reinerlös beträgt rund 1597 K je Tonne.

Wenn der Kohlenverbraucher in der Stadt mit noch höheren Preisen rechnen muß, so ist dies auf die außerordentlich hohen Eisenbahnfrachten, auf die beträchtlichen Abfuhrkosten und die Löhne bei der Entladung zurückzuführen.

Japanische Millionenstiftung. Der japanische Großindustrielle Hajimi Hoshi hat bereits vor zwei Jahren zur Förderung der deutschen chemischen Wissenschaft 100 000 Yen gestiftet. Gelegentlich eines Festessens für die Spitzen der chemischen Wissenschaft in Berlin teilte er dieser Tage mit, daß er eine neue Stiftung zugunsten der chemischen wissenschaftlichen Institute, weiterhin aber für die gesamte deutsche Wissenschaft ins Leben gerufen hat. Er hatte seinerseits auf drei Jahre monatlich 3000 Yen, das sind nach heutigem Gelde 8 Millionen Mark, zur Verfügung gestellt, im ganzen also, auf drei

Jahre verteilt, etwa 30 Millionen Mark. Neben diesen Stiftungen hat er 40 Millionen Mark für allgemeine Zwecke der deutschen Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

Kein Militarismus. Die Rheinlandkommission der Verbündeten hat das Buch „Wie werde ich Pfadfinder?“ im besetzten Gebiet verboten. Dagegen hat dieser Tage der französische Kriegsminister einen Erlaß über die militärische Vorbildung in den Schulen und Universitäten Frankreichs herausgegeben, der die militärische Vorbildung zur Pflicht macht. Sie hat in zwei Jahren in mindestens 24 Lehrstunden und 12 Halbtagen zu erfolgen. Im ersten Jahr hat die Lehrtätigkeit den Infanteriedienst, im zweiten den Spezialdienst zu umfassen. In Volksschulen und Gymnasien kann die Ausbildungszeit auf drei Jahre ausgedehnt werden.

Nachtpreis in Weizen. Bei der Versteigerung von Grundstücksparzellen in Oberweiler bei Mülheim (Baden) gingen die Angebote bis auf 19 Pfund Weizen für Ar und Jahr. Ein 40 Ar großer Acker wurde um 11 Pfund für das Ar abgegeben.

Fatale Verwechslung. In angeheitertem Zustand passierte in Vörrach einem Basler, der ein Viertel Wein trank, das Mißgeschick, daß er eine 50 Franknote statt einer 50 Marknote bezahlte. Später konnte er sich nicht mehr erinnern, in welcher Wirtschaft ihm die Verwechslung passiert war. 50 Schweizer Franken haben gegenwärtig einen Kurswert von etwa 74 000 Mark.

Einbruch. In einem Modegeschäft in Leipzig wurden Waren für fünf Millionen Mark gestohlen. Die Einbrecher hatten in der Nacht zum Sonntag von einem anliegenden Freizeitschiff aus ein Loch durch die Wand gestochen.

Die Straßenbahn in Leipzig ist auch eine von „denjenigen“. Wie in der Gemeinderatsitzung mitgeteilt wurde, hat sich der Betrieb in den letzten zwei Monaten um 260 Millionen, auf das Jahr gerechnet, verteuert, und es müssen täglich 2 Millionen Mark mehr herausgewirtschaftet werden, um den Betrieb weiterführen zu können. Die Fahrpreise wurden daher auf 30 und 35 Mark erhöht.

W ü r t t e m b e r g

Stuttgart, 14. Nov. Zur Gemeinderatswahl. Die Bürgerpartei hat an die Deutsche Volkspartei die Anfrage gerichtet, ob diese für den Fall der Ablehnung oder Verhinderung ihrer Anregung einer Listenverbindung für die Gemeinderatswahl durch die Deutsche demokratische Partei bereit ist, mit der Bürgerpartei und dem Zentrum allein ihre Listen zu verbinden.

Stuttgart, 14. Nov. Weibliche Akademiker. Neben einem weiblichen Professor an der Kunstgewerbeschule (für kunstgewerbliche Frauenarbeit und künstlerisches Zeichnen) und einem weiblichen Regierungsrat im Ministerium des Kirchen- und Schulwesens sind an den 19 höheren Mädchenschulen Württembergs bereits 10 Studienrätinnen angestellt.

Die Erinnerungen des Oberpolizeidirektors Hahn, werden, wie uns von Bergers Verlagsanstalt mitgeteilt wird, noch kurz vor Weihnachten erscheinen.

Emünd, 14. Nov. Tobsucht. In der Nacht bekam ein 18 Jahre alter Hilfsarbeiter infolge reichlichen Alkoholgenusses von neuem Wein einen Tobsuchtsanfall, entkleidete sich auf der Straße und kletterte in der Grabenstraße auf einen Fernsprechständer, wo er sich unter Schreien und Toben nahezu 2 Stunden aufhielt.

Kirchheim u. L., 14. Nov. Zur Wahl. Die Deutsche Volkspartei, die Bürgerpartei, der Bauernbund, das Zentrum und die Parteiloosen haben beschlossen, zur Gemeinderatswahl einen gemeinsamen „Wahlzettel der Bürgervereinigung aufzustellen.“

Tübingen, 14. Nov. Todesfall. Der weit bekannte Universitätsmechanikus Dr. h. c. Eugen Albrecht, der noch vor ein paar Tagen seinen 80. Geburtstag feiern konnte, ist nach längerem Leiden gestorben.

Sulz a. N., 14. Nov. Ertrunken. Am Samstag abend geriet der 2 Jahre alte Gottlieb Haid von Holzhausen beim Wehr der Buntweberei in den Redar und ertrank.

Freudenstadt, 14. Nov. Neuer Oberamtmann. Das erledigte Oberamt Freudenstadt ist dem Oberamtmann Knapp, Oberamtsvorstand in Rürtingen, übertragen worden.

Trossingen, 14. Nov. Was man für eine Silbermark heutzutage erhält. Die Trossinger Zeitung enthält folgende Anzeige: Für eine Silbermark bekommen Sie im Ratskeller 6 Viertel Wein, 1 Besper, 1 Kognak und eine Zigarre zu 50 K extra. — Und da spricht man von Teuerung!

Heidenheim, 14. Nov. Schadenfeuer. Wohl infolge Kurzschlusses brach am Sonntag abend während des Gottesdienstes in der Orgel der Pauluskirche Feuer aus, das mit einigen Kübeln Wasser gelöscht werden konnte. Die Orgel ist zunächst unbrauchbar. — In einer Wirtschaft wurde einem Gast aus seinem Ueberzieher die Brieftasche mit größerem Inhalt gestohlen.

Ulm, 14. Nov. Vom Rathaus. Am Gemeinderat wurde ein Antrag der Bürgerpartei auf Herabsetzung der Zahl der Gemeinderäte nach längerer Debatte abgelehnt.

Ravensburg, 14. Nov. Die blutige Schultzeißenwahl. Bei der Schultzeißenwahl in Obereisenbach, Olt. Teitmann am 20. August war nicht der Kandidat gewählt worden, den der Tagelöhner Gerhard dorffselbst haben wollte. Nachdem er den ganzen Tag auf das Wohl „seines“ Schultzeißen getrunken hatte, schimpfte er abends nach der Wahl „im Hirtchen“ unflätig auf die schlechte Weisung und schloß mit einem Revolver blindlings unter die anwesenden Gäste. Die Bauern Fischer und Müller kostete das Heldentum das Leben. Das Schwurgericht ließ es bei der milden Strafe von 4 Jahren Gefängnis bewenden.

Postgebühren vom 15. November an

Postkarten: Ortsverkehr 3 K, Fernverkehr 6 K, Ansichtskarten, mit nur 5 Druckworten auf der Vorderseite 2 K. — Ausland 24 K, jedoch nach Ungarn und der Tschecho-Slowakei 18 K. Ansichtskarten wie Postkarten frankieren.

Briefe (gewöhnliche): Ortsverkehr: bis 20 Gr. 4 K, über 20—100 Gr. 8 K, über 100—250 Gr. 12 K. — Fernverkehr (einschl. Saargebiet, Danzig, Memelgebiet, Oesterreich, Luxemburg) bis 20 Gr. 12 K, über 20—100 Gr. 16 K, über 100—250 Gr. 20 K. — Ausland: bis 20 Gr. 40 K, für jede weitere 20 Gr. 20 K, jedoch nach Ungarn und der Tschecho-Slowakei bis 20 Gr. 30 K, für jede weitere 20 Gr. 20 K. (Reisgewicht 2 Kilogramm).

Einschreibbriefe: (außer dem gewöhnlichen Briefporto) Einschreibgebühr 8 K. — Ausland: (außer dem gewöhnlichen Briefporto) Einschreibgebühr 8 K.



Eilbriefe: (außer dem gewöhnlichen Briefporto) (Eilbestellgebühr: Ortsbestellbezirk 15 M., Landbestellbezirk 45 M. — Ausland: (außer dem gewöhnlichen Briefporto) Eilbestellgebühr 80 M.)

Wertbriefe (außer dem gewöhnlichen Briefporto): Gebühr für Einschreiben 8 M., Versicherungsgebühr für je 1000 Mark 6 M., Versicherungsgebühr mindestens jedoch 10 M. — Ausland: Einschreibgebühr für je 50 Gr. 15 Mark, mindestens 80 M., dazu Einschreibgebühr 8 M., Versicherungsgebühr für Wertbriefe und Wertkästchen für je 6000 Mark 10 M., mindestens 20 M.)

Drucksachen: bis 25 Gr. 2 M., über 25—50 Gr. 3 M., über 50—100 Gr. 6 M., über 100—250 Gr. 12 M., über 250—500 Mark 16 M., über 500—1000 M. 20 M. (Nettogewicht 1 Kg.). — Ausland: für je 50 Gr. 8 M., Nettogewicht 2 Kg., einzelne unteilbare Bände bis 3 Kg.)

Geschäftspapiere und Mietsendungen: 250 Gr. 12 M., über 250—500 Gr. 16 M., über 500—1000 Gr. 20 M. (Nettogewicht 1 Kg.). — Ausland: für je 50 Gr. 8 M., mindestens jedoch 40 M. (Nettogewicht 2 Kg.)

Warenproben: bis 250 Gr. 12 M., über 250—500 Gr. 16 Mark. (Nettogewicht 500 Gr.). — Ausland: für je 50 Gr. 8 M., mindestens 16 M. (Nettogewicht 500 Gr.)

Postanweisungen: bis 50 M. 6 M., über 50—200 M. 10 M., über 200—500 M. 16 M., über 500—1000 M. 20 M., über 1000 bis 2000 M. 24 M., über 2000—5000 M. 30 M., über 5000 bis 10 000 M. 40 M. (Höchstbetrag 10 000 M.)

Telegramme: Grundgebühr: Ortsverkehr 10 M., Fernverkehr 20 M. Außerdem für jedes Wort im Ortsverkehr 5 M., Fernverkehr 10 M., Dringend dreifache Gebühr.

Zahlscheine: bis 50 M. 3 M., über 50—200 M. 5 M., über 200—500 M. 8 M., über 500—1000 M. 10 M., über 1000 bis 2000 M. 12 M., über 2000—5000 M. 15 M., über 5000 bis 20 000 M. 20 M., für jede weitere 10 000 M. oder einen Teile dieser Summe 10 M. mehr; für bargeldlos beglichene Zahlscheine dieselbe Gebühr, höchstens jedoch 50 M. für eine Zahlscheine; für Kassenscheine, die bargeldlos beglichen werden, 1 vom Tausend des Scheckbetrags; für Vorauszahlungen mit Postcheck 5 vom Tausend des Scheckbetrags.

Päckchen: (Einschreiben unzulässig). Nettogewicht 1 Kg., ohne Zonen-Unterschied 24 M.; unzulässig nach dem Saar-gebiet und dem gesamten Ausland.

Postete (gewöhnliche): Nahzone, bis 75 Kilometer: bis 5 Kg. 60, über 5—8 Kg. 72 M., über 7—8 Kg. 84 M., über 8—9 Kg. 108 M., über 9—10 Kg. 120 M., über 10—11 Kg. 144 M., über 11—12 Kg. 168 M., über 12—13 Kg. 192 M., über 13—14 Kg. 216 M., über 14—15 Kg. 240 M., über 15—16 Kg. 264 M., über 16—17 Kg. 288 M., über 17 bis

Linden-Lichtspiele

**Freitag und Samstag abend halb 9 Uhr
3 Uhr Sonntag nachmittag 3 Uhr**
(Am Sonntag abend ist keine Vorstellung)

Das glänzende Programm

18 Kg. 312 M., über 18—19 Kg. 336 M., über 19—20 Kg. 360 M. In der Fernzone (über 75 Kilometer) je das Doppelte.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 14. Nov.: 7130,30 (8145,30).
1 Pfd. Sterling 30 922,50, 100 holl. Gulden 278 307.—, 100 Schw. Fr. 128 928.—, 100 franz. Fr. 45 885, 100 ital. Lire 33 015.—, 100 österr. Kr. 9,57, 100 tschech. Kr. 22 240.—, 100 polnische Mark 43.—

Die Württ. Notenbank hat ihren Diskontsatz auf 10 v. H. und ihren Zinsfuß für Darlehen auf gesetzlich zugelassene Wertpapiere auf 11 v. H. erhöht.

Deutschlands Zuckerbestände. Nach amtlichen Berechnungen sind in das neue Betriebsjahr im ganzen rund 1 431 000 Zentner Verbrauchs Zucker aller Art hinübergenommen worden, gegen 848 000 Zentner im Vorjahr. Der Bestand an ausländischem Zucker dürfte 13 600 Zentner betragen gegen 700 Zentner im vorigen Jahr.

Preiserhöhung für Zigaretten. Das Zigarettenkartell erhöhte mit sofortiger Wirkung den Mindestpreis für Stranzigaretten von 18 auf 25 M., ferner setzte es den Mindestpreis für Stranzigaretten unter 400 Gramm Tabakgewicht auf 12 M., für Rohmundzigaretten bis zu 450 Gramm Tabakgewicht auf 12 M., für solche mit 450—700 Gramm Tabakgewicht auf 14 M. und für solche über 700 Gramm Tabakgewicht auf 25 M. fest.

Stuttgart, 13. Nov. Landesproduktenbörse. Mit kurzen Unterbrechungen hat die feste Stimmung auf dem Getreidemarkte auch in abgelaufener Woche angehalten. Das Angebot inländischer Ware ist infolge dringender Herbstbestellung der Felder immer noch schwach, andererseits sind auch die Käufer angezogen der hohen Preise zurückhaltend und das Geschäft war an der heutigen Börse klein. Es notierten per 100 Altkogramm für gesunde trockene Ware ab württ. Station neuer württ. Weizen 27 000 bis

30 000 (in der Vorwoche 23—26 000 M.), neue Sommergerste je nach Qualität und Provinz 22 000—26 000 (20 000—25 000 M.) neuer württ. Roggen 24 000—26 500 (22 000—24 000), Safer 24 000 bis 28 000 (20 000—24 000), Weizenmehl Nr. 0 49 000—51 000 (40 000—41 500), Brotmehl mit Zusatz von Auslandsgetreide 47 500 bis 49 500 (38 500—40 500), Mele 14 000—14 500 (10 500 bis 11 000), württ. Neu neuer Ernte 4000—4200 (3600—3800), Stroh 4200—4400 (3800—4000 M.). Beschädigte, verregnete Ware ist bis zu 30 Prozent billiger als obige Notierung. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Erzeugerpreise niedriger sein müssen, als die oben notierten.

Berliner Getreidemarkt, 11. Nov. Butter: die amtliche Notierung am 11. November war für das Pfund 1. Sorte: 1100 M., 2. Sorte: 1000—1050 M., Margarine: 930—1108 M. das Pfund, je nach Sorte. — **Schmalz:** die Umsätze waren in dieser Woche sehr gering, da die Unsicherheit in den Preisen lähmend auf die Kaufkraft einwirkte. Im Zusammenhang mit den Devisenkursen waren die Preise stark schwankend. In den amerikanischen Werken war die Tendenz für Schmalz sehr fest und die Packerforderungen wurden nicht unerheblich erhöht. — **Speck:** Gute Nachfrage bei geringen Vorräten. Preise steigend.

Hamburger Kaffecmarkt. Das Goldzollaufgeld beträgt vom 15. bis 21. d. Mts. 112 400 v. H., was einem Jollaf von 731,25 M. für 1 Pfund Robkaffee und 814 M. für 1 Pfund Röstkaffee entspricht. Heutige Notierungen je nach Qualität und Beschreibung bei einem Kurs von 36 000 M. für 1 Pfund Sterling: Santos (superior extra prime) 1300—1375 M., gewaschene Zentralamerikaner 1600 bis 1775 M. das Pfund, roh, unverzollt, ab Freihafenlager Hamburg. — **Jollaf** vom 8. Nov. bis 14. Nov. 585,75 M.; **Jollaf** vom 15. Nov. bis 21. Nov. 731,25 M. je für 1 Pfund Robkaffee.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Einlegungen übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Gemeinderatswahlen in Sicht. Binnen kurzem werden in Wildbad die Gemeinderatswahlen stattfinden. Wenn nun Sport auch mit Politik absolut nichts zu tun hat und „Sport“ auch nicht in den Parteikampf hineingemischt werden soll, so liegt es doch im Interesse einer gefunden Weiterentwicklung des sportlichen Lebens, daß in den Gemeinderäten Leute sitzen, die bemüht sind, im Hinblick auf die volksgesundheitliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der Leibesübungen sie nicht bloß verstandesmäßig, sondern auch in der Tat zu unterstützen. Die Sportgemeinde wird gut tun, wenn sie diejenigen Gemeinderäte, welche sich als Freunde des Sports erwiesen haben, wieder wählen und die neuen Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen, ob sie wirklich gesonnen sind, die Sache der Leibesübungen mit gutem Willen zu vertreten.

Heu-Verkauf.

Die Badverwaltung hat etwa 30 Ztr. Heu u. Dohnd zu verkaufen. Schriftl. Angebote an diese bis spätestens 20. November d. J.

Einladung.

Der Musik-Verein hält am Sonntag, den 19. November im Gasthaus zur „alten Linde“ eine

Abend-Unterhaltung (Weihnachtsfeier)

ab, wozu die Mitglieder des Vereins freundlich eingeladen werden.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Anfang 7 Uhr.

Freiwillige Gaben werden von Vorstand Kallfah entgegengenommen.

„Gritzner“-Nähmaschinen

bestes deutsches Fabrikat zum Sticken und Stopfen

empfehlen **Karl Tubach jr.** Enstalb-illigst Straße.

Reparaturen sämtlich Nähmaschinen werden schnell und preiswert ausgeführt.

Mt-Papier bringt Weihnachtsgeld

zur Beschaffung von Schulartikeln, Mal- u. Zeichenwaren u. dgl. In jedem Haushalt fallen alte Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Briefschaften, Geschäftsbüch., sowie Lumpen u. Knochen, wofür wir enorm hohe Preise bezahlen!!

Schulbedarf

führen wir in bekannt guter Qualität bei billigsten Preisen. Bis auf Weiteres geben wir noch ab: 1a Schiefertafeln mit Gummi-Eden zu Mt. 125.—, eine Anzahl Schreibhefte, 9 und 10 Doppellinien, zu Mt. 28. Griffel, Bleistifte, Radiergummi, Stahlfed., sowie sämtliche Mal- und Zeichen-Artikel billigt. Decken Sie sich noch rechtzeitig, da mit weiteren starken Preis-Erhöhungen gerechnet werden muß.

Geschw. Flum, Hauptstr. 117, Buchhdlg. Papier- u. Schreibwaren.

Ausgefämnertes Frauenhaar

kauft zu höchsten Tagespreisen.

G. Ruthmann, K.-Karlsstr. 116.



Sprengen von Baumstubben mit Komperit und Nitrit schafft Brennholz und Ackerland. — Billigst sofort ab Lager
Friedrich Kübler, Untertürkheim
Cannstatterstraße 156
Telefon 139

Für Gemeinden! Für Private!
Sie sparen heute
über eine halbe Million Mark

an einem 6 Zimmerwohnhaus, wenn Sie in meiner Zellbauweise bauen, die für Decken und Wände verwendbar ist. ...

Architekt Hildenbrand :: Birkenfeld
Telefon Nr. 16.

Verschalware

20 mm stark für Verschindelung zum Preise von 350 Mark pro qm abzugeben

Birkenfelder Baumaterialien-Großhandlung
Telefon 16 Inhaber W. HILDENBRAND Telefon 16

Alleinvertauf für Wildbad und Umgebung.



Schuhhaus
W. Treiber

Ludwig-Seegerstr. 17.

Beachten Sie die Schaufenster mit den neuen Gesellschafts- und Strassen-Modellen.

Bienenhonig, Kunsthonig, Marmelade, empfiehlt
Karoline Bender & Söhne.

Pfannkuch & Co

Für die Zuckerbelieferung.

Unsere Rundschaff wird gebeten die Bestellmarken baldmöglichst bei uns abzugeben, damit pünktliche Belieferung erfolgen kann.



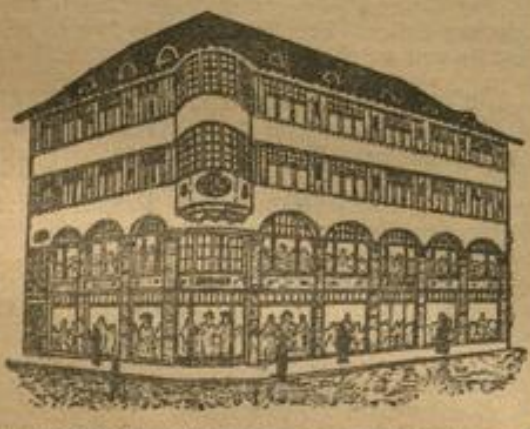
Das beste Mittel gegen Husten bei Kinder ist

Feuchelhonig.

A. u. W. Schmit. Med.-Drogerie.

Jeden Donnerstag abend
Café Lindenberger Schach

Weitere Schachfreunde sind willkommen.



Damen- und Mädchen-Bekleidung.
Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.
C. Berner, Pforzheim, Ecke Metzger- u. Blumenstr.

